«Wir sollten nicht überheblich werden»

Walter Gartmann, Präsident der St. Galler SVP, über seine Ziele, frühe Wahlambitionen und das Departement mit dem grössten Sparpotenzial.

Interview: Regula Weik



«Die Regierung ist nicht naiv»: Walter Gartmann, Präsident der St. Galler SVP und Nationalrat. Bild: Alessandro della Valle/Keystone

Wann haben Sie jüngst das Schiff nach Quinten benutzt?
Walter Gartmann: Diesen Juli auf unserem Firmenausflug. Wir fuhren mit 30 Personen am Nachmittag nach Quinten und nach dem Nachtessen wieder zurück.

Die St. Galler Regierung will die Schiffsverbindung einstellen. Ärgert Sie das?
Ich habe dafür null Verständnis. Selbst wenn irgendwann noch weniger Leute in Quinten leben sollten: Der Walensee ist eine Tourismusregion. Die Verbindung ist für mich nicht diskutierbar. Wir müssen nicht alles, was funktioniert, dem Spardruck opfern.

Quinten kann vielleicht schon bald aufatmen: Die Sparidee wird heftig kritisiert.
Ich bin froh, dass Finanzkommission, Parteien und Verbände sich so deutlich äussern. Die Regierung ist nicht naiv. Sie legt dem Kantonsrat bewusst Sparvorschläge vor, die für Aufruhr sorgen, weil sie der Bevölkerung wehtun – nicht der Verwaltung. Der Kantonsrat hat es sich gar einfach gemacht.

Sie kritisieren das Vorgehen des Kantonsrats?
Er sollte keine pauschalen Sparaufträge formulieren. Er sollte sich beispielsweise ausbedingen können: Beim öffentlichen Verkehr wird nicht gespart, auch wenn er teuer ist, wir wollen ihn weiter stärken. Oder: Beim Amt XY soll gekürzt werden, da es weniger Aufgaben erfüllen muss als vor zehn Jahren.

Der Kantonsrat soll der Regierung detaillierte Sparvorgaben machen?
Das Gärtlidenken in den Departementen bremst und verhindert Sparen, wo es möglich wäre. Das ist teils verständlich: Wenn wir in der Regierung wären, würden wir auch darauf achten, dass uns und unseren Mitarbeitenden nicht allzu viel weggenommen wird. So wird die Verwaltung immerzu geschont.

Sind die Kantonsräte mit ihren vielen An- und Aufträgen nicht mitverantwortlich dafür, dass die Verwaltung stetig wächst?
Doch, nicht jeder Vorstoss ist zwingend. Das sage ich auch unseren Leuten. Man muss sich der Auswirkungen bewusst sein. Wenn ein Vorstoss massiv Arbeit in der Verwaltung auslöst, ist das nicht gut. Unabhängig davon: Wir haben Auswüchse, vor allem im Personalbereich. Es werden gerne neue Ämter geschaffen, aber nie eines aufgelöst. Eine Zusammenlegung zweier Ämter ist das Höchste der Gefühle.

Wo orten Sie in der Verwaltung das grösste Sparpotenzial?
Im Baudepartement. Wer heute eine Baueingabe macht, muss Berge von Papieren einreichen. Die Baueingabe erfolgt bei der Gemeinde, die sie prüft, dann geht sie zum Kanton und beschäftigt dort wieder einige Leute. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Kantonsangestellten Spass daran haben. Der Kanton soll solche Entscheide den Behörden vor Ort überlassen. Klar ist: Es braucht Kontrollen, die der Kanton dann konsequent durchführen kann.

Ist die Verwaltungsbremse, wie sie andere Kantone diskutieren, auch ein Thema bei der St. Galler SVP?
Ich reichte in Bern einen Vorstoss ein, nannte ihn aber Bürokratiebremse. Die wuchernde Bürokratie muss eingeschränkt, Doppelspurigkeiten müssen beseitigt werden. Um Bewegung in die Sache zu bringen, müsste vielleicht ein Aussenstehender die Auswüchse feststellen. Weshalb beauftragt die Regierung nicht die HSG, die Verwaltung durchzustrählen, Optimierungen und Sparpotenzial zu orten? Ich frage mich manchmal auch, ob wir sieben Regierungsmitglieder brauchen. Der Aargau hat fünf, es funktioniert, der Kanton ist teils innovativer unterwegs als wir.

Murkst nicht der Spardruck der Bürgerlichen Visionen ab?
Wir müssen Visionäres wagen, dabei auch etwas Risiko eingehen – da bin ich ganz der Unternehmer. Wer nie etwas wagt, kann keine starke Firma entwickeln. Das gilt auch für den Kanton. Es darf nicht alles unter den Sparhammer kommen.

Welche visionäre Idee haben Sie für St. Gallen?
Ein Tunnel durch den Gonzen. Die Idee ist nicht neu, sie ploppt seit Jahren immer mal wieder auf. Würde der Verkehr durch den Berg zur Walenseeautobahn geführt, würde dies das Tal und die Gemeinden entlasten.

Die Kantonspolizei soll ausgebaut werden, das sind auch Staatsangestellte. Diesen Ausbau stellen Sie nicht in Frage?
Wenn ich sehe, wie die Polizei Töfflibuben nachfährt, bin ich manchmal gespalten. Die Prioritäten müssen beim Ausbau der Polizei richtig gesetzt werden. Für mich hat die Sicherheit an Bahnhöfen, in Quartieren und Dörfern eine höhere Priorität als ein Töfflifahrer. Entscheidend ist noch etwas anderes.

Nämlich?
Die Polizistinnen und Polizisten müssen handeln können, ohne gleich mit Konsequenzen rechnen zu müssen – heute taucht jeder Einsatz gleich im Netz auf und der Shitstorm geht los. Die Polizisten müssen geschützt und von ihren Vorgesetzten gestützt werden.

Was braucht es beim Bundesasylzentrum in Altstätten, damit sich die Bevölkerung sicherer fühlt?
Solche Zentren gehören nicht in die Schweiz, sondern auf jene Kontinente, wo die Asylsuchenden herkommen. Für einmal machen es fünf EU-Staaten vor: Deutschland, Österreich, Dänemark, die Niederlande und Griechenland wollen abgewiesene Asylsuchende ab 2027 nach Ruanda überstellen. Das ist der einzig richtige Weg. In Altstätten gibt es für mich nur restriktive Massnahmen und eine hohe Polizeipräsenz. Die Rechnung für die Einsätze würde ich direkt Bundesrat Jans schicken.

Mit Christof Hartmann stellt die SVP den St. Galler Sicherheits- und Justizchef. Wie eng ist Ihr Austausch?
Nicht so eng wie jener zwischen Fraktionschef Sascha Schmid und ihm. Wir tauschen uns ab und zu aus.

Hat er bei der Polizeikrise zu lange gezögert?
Ich sagte es ihm auch schon persönlich: Ich wäre froh, wenn er etwas mehr und etwas straffer führen würde. Als Chef eines Unternehmens weiss ich: Es gibt schwierige, unangenehme Entscheide. Manchmal musst du jemanden rausnehmen, weil die Person dem Team nicht guttut. Das merkst du nur, wenn du nahe bei den Leuten bist. Einen Mottbrand kannst du noch löschen, wenn das Feuer grösser wird, brennt das Haus.

Mike Egger hat seine Regierungsambitionen bereits kundgetan. Wurden Sie überrumpelt?
Mike ist ehrgeizig, er chrampft, er will aufrütteln, und er liebt die Medien. Es war mit mir nicht abgesprochen. Er wäre ein möglicher Kandidat. Am Schluss entscheidet die Delegiertenversammlung, wen die Partei ins Rennen schickt.

> «Der Kantonsrat hat es sich gar einfach gemacht.»
>
> **Walter Gartmann**
> Präsident der St. Galler SVP

Ist eine so frühe Ankündigung klug?
Ich fand es nicht unbedingt gut, dass er damit rausging. Die andern Parteien freut's: Nun wissen sie, was möglicherweise auf sie zukommt. Wir werden für sie berechenbarer.

Ihr Ziel ist seit Jahren ein zweiter Regierungssitz. Bisher misslang es und auf die anderen Bürgerlichen können Sie nicht zählen. Zermürbt das?
Das gehört zur Politik. Es ist für mich Ansporn, noch mehr zu chrampfen, noch mehr Gas zu geben. Man darf nicht vergessen: Die positive Entwicklung der SVP ging auch auf Kosten von Mitte und FDP.

Sie sagten einst: «Ich höre auf, wenn wir zwei Regierungsmitglieder haben.» Sie dürften noch lange Parteipräsident bleiben?
Irgendwann schaffen wir es, davon bin ich überzeugt. Vielleicht bin ich eines Tages auch mit einem Regierungsrat und einer Ständerätin zufrieden. *(lacht)*

War das nun eine Rücktrittsankündigung?
Lesen Sie es, wie Sie wollen.

Sie führen die St. Galler SVP seit zehn Jahren, kein anderer Präsident zog es so lange durch.
Das trifft zu. Wir hatten viele rasche Wechsel, nur Toni Brunner leitete die Partei acht Jahre. Ich bin nach wie vor voll motiviert.

Unsere Prognose: Sie treten nach den kantonalen Wahlen 2028 als Präsident zurück. Richtig?
Mein Ziel ist, eine geschlossene Partei in den nationalen Wahlkampf 2027 und anschliessend durch die Regierungs- und Kantonsratswahlen zu führen. Ja, danach werde ich im Frühjahr 2028 wohl einer neuen Kraft an der Parteispitze Platz machen.

Welches war bislang Ihr schönster Moment als Parteipräsident?
Die Wahl von Esther Friedli in den Ständerat – als allererste SVP-Ständerätin überhaupt.

Waren Sie erleichtert, als sie auf eine Bundesratskandidatur verzichtete? Ihr wurden gute Wahlchancen nachgesagt, Sie hätten den Ständeratssitz verloren.
Wenn Esther Friedli angetreten wäre, hätte ich alles getan, dass sie Bundesrätin wird. Umgekehrt bin ich heute natürlich gottenfroh, dass wir Esther noch als Ständerätin haben. Ihr Sitz wäre sehr schwierig zu verteidigen gewesen.

Wie ist der Formstand der St. Galler SVP ein Jahr vor den nationalen Wahlen?
Wir sind gut unterwegs. Wir haben gute Leute, nehmen junge Leute nach. Bei der Frauenförderung können wir noch mehr machen. Wenn Frauen an der Basis zu wenig gefördert werden, fehlen sie später an der Spitze.

Ist Ihr Ziel ein sechster Nationalratssitz?
Wir sollten nicht überheblich werden. Ich möchte die fünf Sitze wieder ins Ziel bringen und mit Esther Friedli den Ständeratssitz halten. Wir dürfen nicht vergessen: Der fünfte Sitz ist ein Restmandat. Etwas Demut steht uns gut an.

Der SVP gehören Gewerbler, Unternehmer wie Sie an, aber auch viele Bauern. Wie halten Sie die beiden Lager zusammen?
Ich wuchs auf einem Bauernhof auf, erbte von meiner Mutter einen Rebberg und bin heute auch Winzer. Ich kenne beide Seiten, das hilft. In der Regel funktioniert der Zusammenhalt gut, einzig bei Wil West waren Wirtschaft und Landwirtschaft zerstritten.

Beneiden Sie als Unternehmer die Bauern um ihre Subventionen?
Überhaupt nicht. Ich kann als Unternehmer auf dem freien Markt selbst festlegen, was meine Elektroarbeiten kosten. Der Bauer kann dies beim Milchpreis nicht. In der Landwirtschaft gibt es viele staatliche Regulierungen. Die Bauern erhalten nicht nur Direktzahlungen, sie müssen entsprechend auch viele Auflagen erfüllen.

Schenkt Toni Brunner im «Haus zur Freiheit» eigentlich Ihren Wein aus?
Nein, ich habe ihm mal eine Flasche geschenkt, ihn aber nie aktiv angeworben. Vielleicht sollte ich mal auf ihn zugehen *(lacht)*.